



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Juni d. J. über Antrag des Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern den zweiten Sectionschef, Kämmerer Ladislaus Grafen Hoyoš zum ersten Sectionschef und den ungarischen Reichstags-Abgeordneten, Kämmerer Ladislaus Szögyényi-Marich jun. von Magyar-Szögyén und Szolgaegyháza zum zweiten Sectionschef im Ministerium des kais. Hauses und des Aeußern allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juni d. J. dem Professor der Handels- und nautischen Akademie in Triest Dr. Clemens Lunardelli in Anerkennung seiner vieljährigen eifrigen und ersprießlichen Thätigkeit im Lehrfache das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Linzer Zeitung“ meldet, der Gemeinde Vorderstoder zur Kirchen-, Pfarrhof- und Schulhaus-Restaurierung eine Unterstützung von 200 fl. und, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Gemeinde Sülfs zum Schülerweiterungsbaue 100 fl. zu spenden geruht.

Zur Lage.

Am vorigen Freitag ist in Wien im k. und k. Ministerium des Aeußern die Ratification der sieben zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien abgeschlossenen Verträge erfolgt. Das Ratificationsprotokoll wurde österreichisch-ungarischerseits durch Se. Excellenz den Herrn Grafen Kálnoky und serbischerseits durch den Vertreter am k. und k. Hofe Herrn Senator Dr. Christić gezeichnet. Die Verträge treten drei Monate nach der Ratification, also am 16. September, in Kraft.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ kommt neuerdings auf die bekannten Aeußerungen des Fürsten Bismarck über die österreichische Reichsrathsklinke zurück und bemerkt u. a.: „Was der Kanzler mit vollendetster Klarheit gesagt hat, war, dass die

Herbst-Partei von ihrer Macht einen schlechten Gebrauch gemacht, dass sie den Staat, anstatt ihn zu stärken, geschwächt hat. Sie war ungeschickt, das ist die Wahrheit. Deswegen ist weder der Constitutionalismus, noch sind alle Deutschen in Oesterreich zu verurtheilen. Nicht jeder kann Schach spielen; in den Augen des Laien werden die Meisterzüge eines Schachkünstlers nur einem planlosen Hin- und Herschieben bedeutungsloser Steinchen und Figuren gleichen, ist deswegen das Schachspiel etwas Unsinntiges? Deswegen, weil Dr. Herbst nicht spielen kann, ist das constitutionelle System noch nicht schlecht. . . . Graf Taaffe kam ans Ruder und konnte sich behaupten, weil die Verfassungspartei den Boden in der Bevölkerung verloren hatte. Sie hatte die Slaven nie gehabt und die Deutschen verloren, deshalb fiel sie. Das ist der Grund ihres Sturzes.“

Das „Prager Abendblatt“ registriert den Niedergang der Abstinenzpolitik auch im Tiroler Landtage, wo sowohl der neugewählte Vertreter der Stadt Trient Dr. Cajetan Gilli wie ein zweiter Abgeordneter eines bisher im Innsbrucker Landtage nicht vertretenen gewesenen Welschtiroler Bezirkes erschienen sind und ihre Mandate ausüben, und bemerkt aus diesem Anlasse: „Man darf diesen weiteren Erfolg des Activitätsgedankens, ohne welchen eine Verständigung der Nationalitäten nicht denkbar ist, sichlich mit Genugthuung begrüßen.“

Der Pariser „National“ bespricht in einem Wiener Briefe die Resultate der letzten Reichsrathssession und bemerkt hierüber: „Die letzte Reichsrathssession war ohne Widerspruch eine der bestausgefüllten seit dem Amtsantritte des Grafen Taaffe. Eine Reihe von neuen Gesetzen ist beschlossen worden, trotz der hartnäckigen Opposition der centralistischen Partei. Man darf indes nicht glauben, dass diese Opposition gegen die Regierungsvorlagen an sich gerichtet war. Nein, die Deutsch-Liberalen sehen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit gewisser vom Ministerium vorgeschlagenen Reformen recht wohl ein, sie wollten dieselben aber nicht unter der gegenwärtigen Regierung votiert sehen. Das Gesetz über die Wahlreform ist der augenscheinliche Beweis dafür. Die Herabsetzung des Wahlcensus, welche 90,000 neuen Wählern das Wahlrecht gibt, ist eine liberale und überaus populäre Reformmaßregel, und dennoch haben die deutschen Centralisten gegen das betreffende Gesetz gestimmt zur großen Unzufriedenheit der Bevölkerung.“

Mehrere Abgeordnete verließen darum auch die Reihen der Opposition; Baron Walterskirchen legte sogar sein Mandat nieder, wurde aber wiedergewählt. Der Grundgedanke des Ministeriums Taaffe, von dem es bis heute sich leiten ließ, hat namhafte Fortschritte gemacht, denn selbst diejenigen, welche dieses Ministerium früher mit allen Mitteln zu bekämpfen trachteten, indem sie die Centralisation und die Superiorität des deutschen Elementes auf ihre Fahne schrieben, erkennen jetzt die Nothwendigkeit an, sich mit den anderen Nationalitäten zu verständigen. Das ist das große Verdienst der gegenwärtigen Regierung, und die Wohlthaten, deren sich jetzt die verschiedenen Nationalitäten der Monarchie erfreuen, sichern auch dem gegenwärtigen Regierungssysteme einen längeren Bestand. Die beendigte Reichsrathssession aber war, wie gesagt, in politischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht eine der fruchtbarsten. Die Wahlreform, der neue Zolltarif, die Verstaatlichung der Kaiserin-Elisabeth-Bahn, der Bau der galizischen Transversalbahn, das Gesetz über die Prager Universität, der Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Serbien, der Handelsvertrag mit Frankreich, die Donauregulierung und eine Reihe anderer Vorlagen sind in dieser Session verhandelt und votiert worden.“

Der Protest, welchen die galizischen Basilianer-Convente gegen die päpstliche Bulle, betreffend die Uebergabe des Basilianer-Noviciates in Dobromil an die Jesuiten bei der galizischen Statthalterei eingelegt haben, ist seitens der letzteren dahin beantwortet worden, dass die Regierung keinen Anlass zu intervenieren findet, da die betreffende Reform durch die oberste Kirchenbehörde im Einvernehmen mit der obersten Staatsbehörde erfolgt ist.

Aus Budapest wird unterm 18. d. M. gemeldet: Mit Rücksicht auf die wichtigen Kriegs- und Finanzangelegenheiten, welche in der nächsten Delegation aufs Tapet kommen, beabsichtigt — nach einer Mittheilung des „Pesti Napló“ — die äußerste Linke, mit Ausnahme der alleräußersten Fraction, an den Berathungen der Delegation theilzunehmen. Die Partei wird dies zu Beginn der nächsten Reichstagsession erklären. Staatssecretär Fejérváry und Ministerialsecretär Peter Kocsis sind nach Wien gereist, um an den im Reichs-Kriegsministerium zu haltenden Berathungen über Veränderungen in der Einjährig-Freiwilligen-Institution theilzunehmen.

Fenilleton.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünewald.

(23. Fortsetzung.)

Marcella hob den Blick von dem Notenpult, als Graf Petrowitsch in das Musikzimmer trat. Einige Augenblicke verharrte er an einem der Fenster und sah angeliegtlich in den Garten hinab, als ob er die Wassertropfen zählen wollte, die einem kleinen Springbrunnen vesuvarartig entströmten, dann trat er plötzlich hinter den Stuhl des jungen Mädchens.

„Sie haben eine Taste übersprungen“, sagte Miss Betty zu Marcella. Sie hob langsam das Auge, es streifte den Grafen. „Ich kann nicht spielen, wenn mir jemand in die Noten blickt.“ Er wich rasch zurück. „Bergebung, Comtesse!“

Petrowitsch nahm wieder die Fensternische ein, doch diesmal sah er nicht so angelegentlich in den Garten hinab, sein Auge glitt zu den Spielenden hinüber und blieb immer wieder auf Marcella haften — die junge Dame fühlte die musternden Blicke. Ein leises Roth stieg in ihr Antlitz. Als die Sonate beendet war, stand sie rasch von dem Piano auf, wobei ein tieferleichterer Athemzug ihre Brust hob.

„Sie spielen ja vortrefflich, Comtesse!“ Der Graf hatte die Fensternische verlassen und sich dem jungen Mädchen genähert. „Ein schöner, sicherer Anschlag und meisterhafte Technik“, sagte er artig.

„Ich übte mich fleißig im verflossenen Winter in klassischer Musik und es machte mir große Freude, dass ich dabei wirklich einen kleinen Fortschritt gewahrte“, antwortete sie rasch und wollte Miss Betty folgen, die das Zimmer verließ.

„Sie lieben die Musik, Comtesse?“ Diese Frage veranlasste Marcella zum Stehenbleiben.

„Würde ich ihr sonst mein halbes Leben weihen“, sagte sie, einen kühlen Blick auf das Antlitz des Grafen heftend. Wie keusch war doch der Ausdruck dieser braunen Sterne!

„Und womit füllen Sie die andere Hälfte aus“, kam es über seine Lippen, „wenn Sie der Musik ihr halbes Leben weihen?“

Sie sah ihn einen Moment groß an, dann glitt ein wunderliebliches Lächeln über ihr Antlitz. „Womit ich mein Dasein ausfülle, darnach haben Sie noch nie gefragt, und ich bin doch unter Ihren Augen groß geworden — ich . . .“, sie verstummte jäh.

„Nun“, fragte er, den Blick unverwandt auf das blasse Mädchengesicht geheset, sichtlich überrascht, „durfte ich denn Ihr Heranwachsen beachten? Sie haben stets den Freund des Hauses“, er hielt unwillkürlich inne — war es nicht eine abscheuliche Lüge, was er da sagte — „sich gemieden“, fügte er nach einer kleinen Pause hinzu.

„Ich?“ Marcella stieß das Wort kurz, fast rauh hervor. „Ich bin ja für alle, die mich umgeben, eine kalte, empfindungslose Seele, auch in Ihren Augen. — Graf Petrowitsch, sagen Sie nicht nein, denn die Lüge ist mir verhasst, unsagbar verächtlich!“

In diesem Moment rauschte der rothe Sammetvorhang auf, Gräfin Sibilla trat in den Musiksalon. Bei ihrem Anblick nahm Marcellas Antlitz den kalten, empfindungslosen Ausdruck an, während Petrowitschs Züge ein flüchtiges Roth deckte. Galt es dem Erscheinen des schönen Weibes oder den letzten Worten der Comtesse?

„Darf ich die tägliche Promenade machen?“ fragte das junge Mädchen, sich zu Sibilla wendend.

„Ja“, gab diese lakonisch zurück. Eine Secunde später hatte die schlante Gestalt in einfachem, weißen Kleide das Gemach verlassen.

„Wohin geht Marcella?“ fragte der Minister, an dem seine Tochter mit einem kurzen „guten Morgen, Papa“, vorübergeschritten war.

„In den Eichenhain“, antwortete an Stelle der Gräfin Miss Fentyn, die sich mit einer Siccardarbeit vor dem Frühstückstisch niederließ.

„Ich glaube, sie hat wirklich nur Sinn für derlei Kindereien“, sagte Gordon ärgerlich.

„Die Comtesse hat in dem einen Jahr große Fortschritte in der Musik gemacht.“ Petrowitsch sagte das in gleichgiltigstem Tone, aber er mied dabei Sibillas Blick.

„Ach, bester Freund, Sie wollen damit sagen, meine Tochter kann sich auch für Dinge interessieren, die Seele besitzen?“

„O, die Comtesse interessiert sich für alles, was schön und groß ist“, warf die Engländerin ein und ihre Augen blickten scharf zu dem Minister hinüber. „Sie hat nur nicht die Gabe, ihr Fühlen und Empfinden offen zur Schau zu tragen.“

„Ah, beste Miss Betty, Sie scheinen die Gunst der Kleinen zu besitzen.“ Sibilla rauschte an der Engländerin, die ewig widersprechen mußte, vorüber, wobei sie Petrowitsch einen neckenden Blick zuwarf.

„Comtesse Marcella schenkt niemandem ihr Vertrauen noch ihre Gunst, aber man darf nur einen Blick auf den Schreibtisch der jungen Dame werfen, um zu sehen, welch tiefen Sinn sie für deutsche und besonders englische Literatur besitzt.“

Weder Sibilla noch der Minister fanden eine Antwort für Miss Fentyns Bertheidigung.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Landtagen.

znusbruck, 20. Juni. Dr. Falk und Genossen stellen den Antrag: Der Landtag wolle beschließen, in die Gemeinde-Ordnung und Gemeindevahlordnung folgende Bestimmung aufzunehmen: „Alle Staatsbürger, welche in einer Gemeinde wohnen und daselbst von ihrem Realbesitze Erwerb- oder Einkommensteuer entrichten, sind in Beziehung auf das active und passive Wahlrecht zur Gemeindevertretung wie die Gemeinde-Angehörigen anzusehen.“ Der Antrag wird auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt. Der Schulantrag Glas wurde nach längerer Begründung einem Comité von neun Mitgliedern zugewiesen.

Aus Petersburg

Schreibt man der „Wiener Zeitung“ unterm 15ten Juni: Graf Ignatieff hat während der fünfundsünfzig Wochen seiner amtlichen Thätigkeit als Minister des Innern viel Ersprießliches geleistet. Er hat die Branntweinfrage geordnet, die Auswanderung der Bauern organisiert, durch den von ihm gegründeten und an alle Gemeinden gratis vertheilten „Selbst Westnik“ („Dorfboten“) auf die Moral der Bauern eingewirkt, die Verhandlungen mit dem Vatican zu einem glücklichen Ende geführt, den so ungerecht behandelten Altgläubigen, 14 Millionen treuen Unterthanen, die ihnen gebührenden Rechte verschafft, zusammen mit dem Finanzminister eine Bauern-Creditbank errichtet, das unter Boris-Melikoff in Unordnung gerathene Ministerium organisiert, die Sicherheit im Lande wieder hergestellt, die Judenhehen niedergehalten u. s. w. Er scheiterte mit seinem Projecte, den Landtag zusammenberufen zu dürfen.

Dabei darf man nicht vergessen, welche Hindernisse ihm seine Feinde und Neider in den Weg legten. Die Arbeit des Grafen Ignatieff war eine so aufregende und mühevollen, daß sie seine Kräfte fast erschöpft. Morgens um 6 Uhr stand er auf und kam vor 1 bis 2 Uhr nachts nie zu Bette. Seine Augen waren in letzter Zeit fortwährend entzündet. Des Abends ließ er sich Vortrag halten, während seine Augen mit kühlen Umschlägen bedeckt waren. Jugendlich frisch trat er das Ministerium an, matt und krank, der Erholung im höchsten Grade bedürftig, mußte er es verlassen. Letzten Samstag schickte er sein Entlassungsgesuch nach Peterhof, und am Sonntag erhielt er von Sr. Majestät ein eigenhändiges, höchst schmeichelhaftes Schreiben, in welchem der Kaiser des treuen Dieners Bitte gewährte, aber unter der Bedingung, ihn wieder in Anspruch zu nehmen, sobald seine Gesundheit hergestellt ist.

Vor einigen Monaten äußerte sich Graf Ignatieff gegenüber einem fremden Diplomaten: „Ich weiß, daß fast die ganze Welt gegen mich ist, daß man mich den „Vater der Lüge“, „Menteur-Pacha“ und Gott weiß was nennt. Aber lassen Sie mich nur noch ein Jahr Minister sein, so wird man mich in meinem Vaterlande verehren, und Europa wird mir Gerechtigkeit schenken.“ Heute hat der Graf in herzlicher Weise von seinen Beamten Abschied genommen. Gegen alle war er gerecht und gütig gewesen, niemanden hat er gekränkt. Morgen früh zieht er mit seiner zahlreichen Familie in das große und schöne Haus seiner Mutter am Sagarin-Quai, und Dienstag reist er auf die Güter seiner sehr reichen Frau, einer gebornen Fürstin Golizyn, im Kiew'schen Gouvernement.

Sein Nachfolger, der gelehrte Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Graf Dimitry Tolstoi, war vierzehn Jahre lang Minister der Volksaufklärung. Er ist ein Herr von patriotischen Gefinnungen und Charakter. Jedoch wird auf besonderen Wunsch des Grafen Tolstoi, der als Civilbeamter nicht an der Spitze des Gendarmecorps stehen kann, ein Ministerium der „allgemeinen Sicherheit“ gebildet, welches aus den Departements der Staatspolizei (wirklicher Staatsrath von Plehwe), der Gendarmerie (General Rosloff), der Postverwaltung (geheimer Rath von Persiliew), dem Telegraphen-Departement (geheimer Rath von Lüders) und der Oberpreisverwaltung (Fürst Wiasemsky) bestehen wird. Als Minister ist Generaladjutant von Treppoff, eine energische und wohlwollende Persönlichkeit, in Aussicht genommen.

Die glückliche Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin wurde gestern durch ein Tebeum in allen Kirchen gefeiert. Nach dem heute mittags ausgegebenen Bulletin der Leibärzte Dr. Krassowsky und Dr. Hirsch befinden sich die hohe Wöchnerin wie die junge Großfürstin in normalem Zustande.

Der liebenswürdige und sympathische Minister des kaiserlichen Hofes Generaladjutant Graf Woronzoff-Daschkoff hatte vorgestern das Unglück, in Peterhof, als er vom kaiserlichen Cottage in seine Wohnung neben dem großen Palais zurückkehrte, aus einem amerikanischen, auf hohen Rädern gehenden Wagen zu fallen und sich auf dem Kopfe und an der Brust nicht unerheblich zu verletzen. Gefahr scheint nicht vorhanden zu sein.

Die Krisis in Egypten.

Die Theilnahme an der Botschafterconferenz, zu welcher die egyptischen Wirren Anlaß gegeben, wird seitens der Pforte beharrlich abgelehnt. Sie verweist dabei auf die durch Derwisch Pascha erzielten Resultate, ohne dieselben näher zu specificieren. „Vor allem — so urtheilt die „Kölnische Zeitung“ — scheint dem Sultan daran zu liegen, die westmächtige Flotte abzuziehen zu sehen. Derwisch Pascha hat telegraphirt, daß ohne den Abzug des Geschwaders die Ruhe nicht wieder hergestellt werden kann.“

Die Elemente der Unordnung in Alexandrien haben sich inzwischen eher vermehrt als vermindert. Die 15,000 Europäer, die bis jetzt abgereist sind, hinterließen eine Masse arabischer Diensthoten, die sich jetzt ohne Geld und Stellung in den Straßen herumtreiben und nach und nach mit den Gedanken an Plünderung und Todtschlag vertraut werden. Schlimmer als den Europäern in Alexandrien ergeht es denjenigen, welche auf den Dörfern inmitten einer einheimischen fanatischen Bevölkerung zurückgeblieben sind. Sie leben in beständiger Todesfurcht. Kairo hat sich unterdessen von Europäern ziemlich geleert. Am 16. d. M. kamen nicht weniger als 4000 von dort in Alexandrien an. Sollte deshalb der heilige Krieg wirklich dort gepredigt werden, so würde er sich wahrscheinlich bloß gegen das von jenen zurückgelassene Hab und Gut richten. Die Soldaten fangen an, stark mit diesem heiligen Kriege zu liebäugeln. Noch achten sie das Gebot des Khebive, aber schon sind sie der Sache müde und erlauben sich Ungezogenheiten in Rede und Betragen.

Ueber die letzten Vorgänge in Alexandrien erhält der „Temps“ folgenden Bericht aus Neapel vom 18. d. M.: „Europäer, die aus Alexandrien hier eingetroffen sind, versichern einstimmig, daß das Blutbad von Emissären Arabis angestiftet worden ist. Diese Emissäre seien bekannt. Man nennt insbesondere einen Redacteur des arabischen Blattes „Tauf“. Mehrere von den Soldaten aufgelesene Bewundete wurden auf dem Posten getödtet. Unter den Opfern befinden sich mehrere Kinder. Der griechische Consul Herr Ranghabe wurde von einem Officier der egyptischen Marine verwundet, während er vom Wagen stieg, um den Europäern beizustehen. Von den Soldaten wurde er geschlagen. Viele Flüchtlinge gehen nach Syrien oder nach Port-Said, welches zu drei Vierteln von Europäern bewohnt ist und sich vermöge seiner Lage leicht vertheidigen kann; aber man fürchtet, daß die Araber den Süßwasserkanal absperren, wodurch der Aufenthalt in der Stadt unmöglich würde.“

Die in Wien am 20. d. M. eingetroffenen Telegramme über die egyptische Angelegenheit lauten:

London, 20. Juni. Der Lord-Mayor erhielt ein Telegramm des englischen Consulararztes in Alexandrien, welches mittheilt, daß tausende von christlichen Familien unter Zurücklassung ihrer gesammten Habe aus Egypten flüchteten. Weiters wird die Organisation eines Hilfsfonds zur Unterstützung der Nothleidenden aller Nationen vorgeschlagen. Der Lord-Mayor veröffentlicht dieses Telegramm und bemerkt, es sei Sache der englischen Bevölkerung, auszusprechen, welche Maßnahmen zu ergreifen seien.

Constantinopel, 19. Juni. Auf der Pforte ist bis zur Stunde nichts über den angeblich am 22. d. stattfindenden Zusammentritt der Conferenz bekannt. Die Pforte beharrt nach wie vor auf ihrem negativen Standpunkte gegenüber der Conferenz.

Constantinopel, 20. Juni. Nachdem die Botschafter abermals einen auf die Conferenz bezüglichen Schritt bei der Pforte gemacht haben, erwiderte heute der Minister des Außern, daß er angesichts des durch die Mission Derwisch Paschas erreichten Resultates nach den Ausführungen seines Rundschreibens vom 3. Juni noch immer die Conferenz als nicht opportun betrachte. Diese Antwort des Ministers wird als eine kategorische Ablehnung angesehen.

Gerichtssaal.

Wien, 19. Juni.

(Proceß Hoffmann.) Es begann hierauf das Verhör Hoffmanns.

Pr.: Was sagen Sie zu der Anklage? — A.: Vor allem erkläre ich mich für nichtschuldig.

Pr.: Es steht Ihnen frei, der Anklage eine zusammenhängende Darstellung des Sachverhaltes entgegenzusetzen oder auch auf die einzeln vorgeführten Beweismittel zu antworten. Was wollen Sie thun? — A.: Ich werde von dem ersteren Rechte behufs allgemeiner Abwehr gegenüber der Anklage Gebrauch machen und schicke dem voraus, daß ich erst während meiner langen Untersuchungshaft Zeit und Gelegenheit gefunden habe, das österreichische Strafgesetz zu studieren, woraus ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß ich dem hohen Gerichtshofe und den Herren Geschwornen in gleichberechtigter Weise gegenüberstehe wie der Herr Staatsanwalt. Die Anklage beginnt in ihrer Begründung mit Beschuldigungen gegen mich,

die bis in meine frühesten Jugend reichen. Ich soll mich eines unfittlichen Attentates, eines widerrechtlichen Angriffes auf die Kasse meines Vaters schuldig gemacht und der Militärpflicht entzogen haben. Die Anklage entnimmt dies einem englischen Polizeiberichte, läßt aber die Berichte der österreichischen Behörden hierüber völlig unbeachtet. Die Anklage nennt mich vorweg einen Hochstapler und einen Schwindler und führt dafür meine Geschäfte an. Was diese Geschäfte betrifft, so werden sie einfach und klar in dieser Verhandlung documentarische Beleuchtung finden. Doch muß ich schon jetzt gegen diese Ausfälle protestieren. Ich bin mit Staatsregierungen, den ersten Banquiers, mit den großartigsten Industrialunternehmungen und Geldinstituten verschiedener Staaten in steter Verbindung gestanden, habe in Rußland drei Eisenbahnen gebaut, für die russische, portugiesische und türkische Regierung Staatsanlehen aufgebracht, mich an dem Hasenbaue in Alexandrien, an dem Bahnbau zwischen Genua und Marseille betheiligt und habe das letzte Anlehen der Stadt Paris finanziert.

Alles dies werde ich aus den den Acten beiliegenden Documenten beweisen. Die Anklage beschuldigt mich der Hochstapelei, und ich stand mit den ersten Finanzkräften von London, Paris, Rom, Berlin und Antwerpen in fast beständigem Verkehr. Die Anklage stützt diese Behauptungen, wie sie sagt, auf Berliner Polizeiberichte. Was nun die Berliner Polizei an Unwahrheiten und Ungeheuerlichkeiten zu leisten vermag, das läßt sich aus Folgendem ersehen. Im Jahre 1874 wurde ich in Berlin wegen Hochverrathes verhaftet. Ich sollte das Haupt der preussisch-katholischen Umsturzpartei sein, und mir wurde insinuiert, ich beabsichtige, den deutschen Kaiser gefangenzunehmen und den Finanzminister von der Heide zu entführen, und derlei Unsinn mehr. Ich wendete mich mit einer Beschwerde direct an den Fürsten Bismarck, und über dessen persönliche Intervention wurde ich nach 48stündiger Haft in Freiheit gesetzt. Allerdings ist es auch ein Verdienst der Berliner Polizei, in mir den Glasergefellens aus Karlsbad entdeckt zu haben, was mich übrigens weniger berührt. Im Jahre 1865 proponierte ich dem Könige von Preußen die Annahme einer von mir gemachten Erfindung für Kriegszwecke, und dafür erhielt ich im Dezember die goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft. Die Anklage behauptet aber, daß ich dieselbe unberechtigt besitze. Die Anklage behauptet weiter, ich hätte Berlin verlassen, um einer neuerlichen Verhaftung zu entgehen. Ich werde beweisen, daß ich nach Abwicklung meiner dortigen Geschäfte mich daselbst noch zwei Monate aufgehalten und daß ich laut den Acten inliegenden quittierten Rechnungen für die Möbel dort 21,000 und 12,000 Thaler bar bezahlt und diese Möbel daher nicht entlehnt habe. Es heißt in der Anklage weiter, ich hätte auch Rußland unter bösem Verdachte verlassen. Dagegen muß ich auf das entschiedenste Protest einlegen. Ich habe meinen Untersuchungsrichter und gelegentlich einer Gefängnisvisitation auch den Oberlandesgerichts-Präsidenten Freiherrn v. Streit gebeten, meine Untersuchung auch auf Rußland auszu dehnen. Auf eine ähnliche Bitte habe ich einmal vom Grafen Lamezan die Antwort erhalten: „Seien Sie froh, daß die Erhebungen nicht nach Rußland ausgedehnt werden, denn sonst würden Sie noch vierzehn Monate in Untersuchung bleiben.“

Hoffmann behauptet nun, er habe für die Durchführung staatlicher Finanzprojecte und dreier Bahnbauten in Rußland vom dortigen Ministerium des Innern und von dem Kriegsministerium Auszeichnungen erhalten, sei mit der Erbauung von Kasernen im ganzen russischen Reiche und der Anlegung von zweibefestigten Lagern bei Helsingfors und Kiew betraut worden und habe diese Arbeiten nur wegen ihres aggressiven Charakters gegen Oesterreich, also aus Patriotismus, abgelehnt. Da er aber hievon das österreichische Kriegsministerium verständigt habe, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde, so müßten alle diese That sachen sich ohne Schwierigkeit im hiesigen Ministerium des Außern erheben lassen. Hoffmann behauptet weiter, daß er die bei ihm beanständeten Orden und Auszeichnungen legal erhalten, daß er aber nur verabsäumt habe, wie für den Oas-Orden, auch für die anderen Decorationen das Recht, sie hier zu tragen, nachzusuchen. Darüber könnten gleichfalls die erforderlichen Erhebungen bei den betreffenden Gesandtschaften gepflogen werden.

Die Anklage — fährt Hoffmann fort — legt mir weiters Warenentloekungen zur Last. Mittelfst durch einen glücklichen Zufall in meine Hände gelangter quittierter und zum Theile legalisierter Rechnungen bin ich in der Lage, nachzuweisen, daß ich in der Zeit von 1873 bis 1880 Waren um 218,960 fl. gekauft und bezahlt habe. Obwohl ich jährlich 80,000 fl. für mich gebraucht habe, also auf die gedachte Weise unzählige Geschäftsleute um nahezu eine Million hätte beschädigt haben müssen, kann die Anklage mir nicht einen Geschäftsmann entgegenstellen, der behaupten könnte, ich hätte ihn betrogen, obwohl man in aller Herren Länder nach solchen Geschäftsleuten gesucht hätte. Wäre ich nicht verhaftet worden, so hätte ich die Schulden, die ich habe, bezahlt, wie ich sie auch später

bezahlen werde. Auch aus England soll mir ein nicht weidenswerter Ruf gefolgt sein. Ich war dort Mitglied einer hervorragenden wissenschaftlichen Gesellschaft; die englische Admiralität hat mich fast wöchentlich ihren Berathungen zugezogen, und der von der Anklage erwähnte Pearce war selbst Mitglied jener Gesellschaft. Bis in die allerletzte Zeit habe ich vom Prinzen von Wales Briefe erhalten, aus deren Inhalte am besten mein Ruf in England zu entnehmen wäre, um die sich aber merkwürdigerweise die Polizei nicht gekümmert hat.

Der Angeklagte versichert nun, daß er den von ihm geführten Titel „Eisenbahn-Präsident“ zu tragen berechtigt gewesen, indem ihm derselbe vom russischen Kaiser mittelst Decret erteilt worden sei. Desgleichen will er das amerikanische Consulat in Rußland ausgestellt, das Exequatur dazu vom Fürsten Gortschakoff persönlich zugestellt erhalten haben.

Alle die von der Anklage gegen mich erhobenen Beschuldigungen — fuhr Hoffmann fort — sind auf einen Artikel eines Provinzialblattes zurückzuführen, der vor 1 1/2 Jahren über mich erschienen ist und der zu Berichten, die in einem preussischen Polizei-Anzeiger über mich enthalten waren, noch vieles hiezu erfunden hat. Die Schuldtragenden habe ich wegen Ehrenbeleidigung vor das Linzer Schwurgericht citirt und bin nur deshalb von ihrer Bestrafung abgestanden, weil die Beklagten sich zu einer de- und wehmüthigen Ehrenerklärung verstanden haben, die den Acten beiliegt. Was die weiteren Beschuldigungen der Anklage gegen mich betrifft, so werde ich die Gelegenheit, sie zu beantworten, während des Beweisverfahrens ergreifen, weil ich es jetzt nicht an der Zeit finde, den hohen Gerichtshof und die Herren Geschwornen weiter mit Ausführungen zu belästigen. Was aber Ihr Endurtheil, meine Herren Geschwornen, über diesen Beweis und meine Schuld betrifft, so bin ich zu sehr von der Gerechtigkeit überzeugt, daß ich getrost sowohl der Beweisführung wie Ihrem darauf gegründeten Urtheile entgegenstehe. (Mit einer Verbeugung gegen die Richter setzte sich Hoffmann auf seinen Platz.)

Es trat nun eine halbstündige Unterbrechung ein. Nach der Unterbrechung begann das Detailverhör Hoffmanns. Dasselbe erstreckte sich vorerst auf das Vorleben desselben. Hoffmann bemerkte, daß er sich bloß außerhalb Oesterreichs den Titel Baron habe gefallen lassen. Zur Führung des Titels „Chevalier de Hoffmann“ will er sich für berechtigt gehalten haben, weil der ihm für Erfindung eines Anters erteilte Oslaf-Orden ihm unter der Adresse: „Chevalier de Hoffmann“ zugestellt worden sei. Die sämtlichen bei ihm vorgesehunden Orden und Decorationen will er in legaler Weise erhalten haben, darunter den Medschidje-Orden mit einem von Ephem Pascha gefertigten, in Verstoß gerathenen Diplome, während aus einer Verlesung hervorgeht, daß diese letztere Decoration in Wien gekauft wurde, was Hoffmann bestreitet. Der Präsident constatirte sodann unter Zustimmung des Angeklagten, daß Hoffmann aus Anlaß eines in einem Linzer Blatte enthalten gewesenen Artikels und wegen der vom Bürgermeister in Karlsbad dem Angeklagten ausgestellten Leumundsnote Ehrenbeleidigungsklagen angestrengt, von beiden aber abgestanden sei.

Hierauf wurden die Berichte der preussischen Polizei verlesen, aus denen genau dasjenige hervorgeht, was die Anklage über Hoffmanns Vorleben bis zu dem Verschwinden desselben aus Rußland enthält. Die bezüglichen Angaben bestreitet jedoch der Angeklagte. Aus in Rußland gepflogenen Erhebungen wurde constatirt, daß Hoffmann, der sich für einen englischen Unterthan ausgegeben, für den amerikanischen Consulposten in Warschau wohl vorgeschlagen war, irrtümlicherweise sogar das Exequatur erhalten hatte, daß aber dasselbe, nachdem man den Irrthum erkannt, zurückgezogen worden war. Hoffmann will in Schottland naturalisirt worden sein, vermag dies aber nicht zu belegen.

Der Bericht der Londoner Polizei stimmt mit dem Berliner Polizeiberichte in allem Wesentlichen überein. Das ihm nachtheilige stellte Hoffmann einfach in Abrede. Diese Haltung bewahrte er auch gegenüber der zur Verlesung gebrachten Zuschrift des ehemaligen Reichs-Finanzministers Sr. Excellenz Baron Hoffmann an die Londoner österreichische Botschaft, worin derselbe um Nachforschungen ersuchte, weil ihm wiederholt Anzeichen vorgekommen, daß mit seinem Namen in London Mißbrauch getrieben werde. Hoffmann versicherte, mit der betreffenden Person nichts gemein zu haben.

Es folgte die Verlesung des Londoner Polizeiberichtes, welcher das schon von der Anklage gekennzeichnete Auftreten Hoffmanns in London betrifft. Der Bericht schließt damit, daß Karl Hoffmann von London nach Verpfändung seines Mobilars unter Rücklassung von Schulden verschwunden sei. Der Präsident constatirte, daß mehrere den Acten beiliegende Geldanweisungen Hoffmanns nicht honoriert worden seien. — U.: Ich bitte, ich habe das Geld dafür dem Sittel voll und bar bezahlt.

Der Angeklagte begehrte hierauf die Verlesung der neuerlich über ihn hinsichtlich seiner Vergangen-

heit in Karlsbad gepflogenen Erhebungen. — St.-U.: Ich halte diese Verlesungen für überflüssig, weil sie nichts weiter enthalten, als daß gegen Karl Hoffmann nach dortigen Erhebungen nichts Nachtheiliges vorliege, was ich mit dem Beifügen zugebe, daß auch die Anklage nichts weiter behauptet, als daß er außer wegen unbefugten Ordentragens noch nicht bestraft ist.

Es begehrten nun sowohl der Staatsanwalt wie der Bertheidiger Constatierungen aus den Acten über das Verhältnis Hoffmanns zu den Unternehmern russischer Eisenbahnbauten, der letztere auch über die aus diesem Verhältnisse entsprungene, dem Hoffmann zutheil gewordenen Geldsummen, welche Constatierungen der Präsident mit der Motivierung ablehnte, daß alle diese Fragen ohnehin noch im Beweisverfahren zur Erörterung gelangen, und daß den Ergebnissen des heutigen Verhandlungstages ohnehin keine Beweiskraft hinsichtlich der Schuld des Angeklagten, sondern nur hinsichtlich seiner allgemeinen Charakterisierung und seines Rufes innewohne. Aus demselben Grunde lehnte auch der Präsident das Begehren des Bertheidigers auf Verlesung aller Ausweise über die zwischen Karl Hoffmann und vielen großen Bankhäusern abgeschlossenen Finanzoperationen ab mit dem Beifügen, daß von der Anklage gar nicht bestritten werde, daß Karl Hoffmann zu verschiedenen Zeiten über sehr bedeutende Geldsummen verfügt habe.

Berth.: Ich möchte damit nur constatirt wissen, daß Hoffmann gar nicht nöthig hatte, von dem Erträgnisse aus Warenentlohnungen auch nur zeitweise das Leben zu fristen.

Pr.: Das ist Sache des Beweisverfahrens, und nunmehr unterbreche ich die Verhandlung bis morgen vormittags 9 Uhr.

Lemberg, 20. Juni.

(Hochverrathssprocess.) Dobrzanski kritisiert in seiner weitem Bertheidigung die Anklageschrift in scharfer, mitunter selbst erbitterter Weise, äußert sich wiederholt abfällig über die Leumundsnote des ungarischen Ministeriums und macht der Staatsanwaltschaft bezüglich einzelner Phrasen unstatthafte Insinuationen. Der Präsident ermahnt Dobrzanski mehrmals. Die Bertheidiger verlangten, der Gerichtshof wolle darüber Beschluß fassen, daß dem Angeklagten gestattet werde, alles vorzubringen, was in das System seiner Bertheidigung gehöre. Der Gerichtshof beschließt, daß der Antrag der Bertheidiger gegenstandslos sei, weil der Präsident durch das Gesetz zur Leitung der Verhandlungen berufen ist und alle Digressionen hintanzuhalten habe. Der Präsident motiviert diesen Beschluß. Dobrzanski beginnt erst nach nochmaliger Ermahnung seitens des Präsidenten, welcher die betreffende Gesetzesstelle dem Angeklagten vorliest, seine sachliche Bertheidigung. Seine Correspondenz und die seiner Tochter waren weder geheim noch strafwürdig; es handelte sich um das Studium des Nihilismus. Die slavophilen Comitès in Rußland haben humanitäre, aber keine politischen Ziele. Die sprachliche Einheit zwischen den Bewohnern Galiziens rufensischer Nationalität und den Bewohnern Nowgorods u. s. w. bestehe seit Jahrhunderten und ist nicht erst im Jahre 1866 vom „Slowo“ angeregt worden. Dieses Gefühl der Einheit ist für Oesterreich nicht gefährlich. Die Schweiz existiert, obwohl ihre Einwohner mit drei Grenzstaaten sprachlich geeinigt sind. Die Benennung „russophil“ nimmt der Angeklagte ohne Protest an, jeder Pole sei doch polonophil. Er verdanke viel Rußland, dort leben ja seine Kinder, trotzdem aber ist und bleibt er österreichischer Patriot. Der Panславismus als nichtpolitischer, sondern moralischer Begriff bedeute die Einigung der Slaven gegenüber den Phantomen des Westens, bedeute den Kulturkampf mit dem Westen unter dem Schutze und der Leitung der Monarchie von Gottes Gnaden; als politischer Begriff existiere jetzt kein Panславismus. Nur einmal war der politische Panславismus dem Siege nahe, nämlich damals, als Polen einen großen Theil des Slaventhums umfaßte. Der Angeklagte begründet hierauf seine gestrigen Ausführungen über die kirchliche Union.

Dobrzanski schloß seine Bertheidigungsrede mit der Beteuerung, daß er schuldlos sei und das Bewußtsein habe, stets den Staatsgesetzen gemäß gelebt und gehandelt zu haben. Die Aussagen des Angeklagten inbetreff seines Sohnes Miroslaw, dessen Reisen, Verbindungen, Verhältnisse und über dessen amtliche Stellung in Rußland enthielten keine positiven Daten, weil Angeklagter mit seinem Sohne in einigermaßen gespanntem Verhältnisse stand und nichts Näheres über ihn erfahren habe. Bezüglich der Auspähung der Fortificationen bei Zaleszczyki gibt Angeklagter nur vage Aussagen ab. Er wisse nicht, wieso Briefe bei ihm gefunden worden seien, welche diese Fortificationen besprechen. Alle diesbezüglichen Antworten Dobzanskis lauten schwankend, wie überhaupt dessen Aussagen den Charakter der Unsicherheit an sich tragen oder ein sehr mangelhaftes Gedächtnis verrathen. Betreffs der bei der Olga Grabar saiftierten Briefe vermag Angeklagter einige theilweise aufzuklären, während er über andere bloß Vermuthungen ausspricht. Den

geheimen Charakter und räthselhaften Wortlaut der Correspondenz trachtet Angeklagter damit zu rechtfertigen, daß hier die Geheimhaltung geboten war, weil Miroslaw Dobzanski sich mit dem Studium des Nihilismus befaßt habe.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachrichten.) Ihre k. und k. Hoheit Prinzessin Gisela begab sich am 17. d. M. morgens zum Besuche Ihrer Majestät der Kaiserin nach Feldafing, wohin Sr. königl. Hoheit Prinz Leopold von Baiern am 18. d. M. morgens nachfolgte. Am Abend lehrten Höchstselben wieder nach München zurück. — Sr. Hoheit Fürst Alexander von Bulgarien, welcher sich im Laufe des Vormittags am 19. d. M. von Sr. Majestät dem Kaiser verabschiedete, hat nachmittags die Rückreise nach Sofia angetreten.

— (Folgende Vermählungsanzeige) ist ausgesendet worden: „Graf Julius Andrássy von Csikszentkiraly und Krásznahorka, Grand von Spanien, k. und k. wirklicher Geheimrath, Feldmarschalllieutenant, Ritter des goldenen Vlieses, Großkreuz des St. Stefanordens u. s. w., und seine Gemahlin geborne Gräfin Katinka Kendeffy v. Malombiz, Palastdame, freuen sich, die bevorstehende Vermählung ihrer Tochter, der Comtesse Klona Andrássy von Csikszentkiraly und Krásznahorka, mit Herrn Grafen Ludwig Batthyany von Nemet-Ujvar und Szabad-Batthyany, dem Sohne des Grafen Geza Batthyany von Nemet-Ujvar und Szabad-Batthyany und seiner Gemahlin, geb. Gräfin Emanuele Batthyany, anzuzeigen. Die Trauung findet am 23. Juni d. J. in Budapest in der Universitätskirche statt. Budapest im Juni 1882.“ Eine ähnliche Anzeige ist seitens der Familie Batthyany versendet worden. Das junge Paar wird seinen ständigen Aufenthalt auf Ikerbar, dem Familiengute der Batthyany, nehmen; das Ikerbarer Schloß ist aus diesem Anlasse restaurirt und glänzend eingerichtet worden.

— (Biographie Grillparzers.) Der Wiener Bürgermeister Herr Eduard Uhl hat am letzten Sonntag der Witwe des verstorbenen Freiherrn v. Nizy eine Condolenzvisite abgestattet. Im Laufe des Gesprächs, in welchem der Bürgermeister der Verdienste des Freiherrn um die Ordnung des Grillparzer'schen Nachlasses gedachte, erklärte Freiin v. Nizy, daß sie der Commune Wien das von ihrem Gatten mit vieler Sorgfalt gearbeitete Bruchstück einer Biographie Grillparzers zum Geschenke mache. Freiherr v. Nizy hat übrigens ein nicht unbedeutendes und bei dem intimen Verkehr mit dem verewigten Dichter gewiß authentisches Material zur Fortführung der von ihm begonnenen Biographie Grillparzers hinterlassen.

— (Militär-Veteranencorps der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.) Die Militär-Veteranenvereine Erzherzog Karl, FM. Erzherzog Albrecht, Graf Wilczek, Kronprinz Erzherzog Rudolf, FM. Freiherr v. Heß, FM. Freiherr v. Philippovich, Tegethoff (I.) Marine (Wien), Erzherzog Friedrich (Währing), Erzherzog Friedrich (I.) (Penzing) und Fürst Schwarzenberg (Fünfhaus) haben beschloffen, sich unter obenanntem Titel zu vereinigen und einen Verband zu bilden. Die Statuten sind bereits vollständig ausgearbeitet und werden diesertage der Statthalterei zur Genehmigung unterbreitet werden.

— (Ansehnliche Spende.) Aus Budapest, 20. Juni, schreibt man: Der Minister für Ackerbau, Industrie und Handel spricht im Amtsblatte Herrn Andor Semsch für die Spendung der über 28,000 Stück enthaltenden geologischen Sammlung des verstorbenen französischen Geologen Paul Coquand für das kön. ungarische geologische Institut seinen Dank aus.

— (Ein Geschenk des Sultans.) Der Divisionsgeneral und Adjutant Sr. Majestät des Sultans Drigalsky Pascha und der Secretär des Sultans Riazim Bey, welche Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm von Deutschland als Geschenk des Sultans fünf arabische Hengste zu überbringen haben, sind vorgestern nachmittags aus Triest in Wien angekommen. Die prächtigen Pferde wurden von Sr. Excellenz dem türkischen Botschafter Ephem Pascha besichtigt und giengen gestern auf der Nordwestbahn nach Berlin ab.

— (Eine wissenschaftliche Expedition niedergemacht.) Eine von dem Franzosen Dr. Prebauy unternommene, aus 19 Mitgliedern bestehende wissenschaftliche Expedition, welche das Becken des La Plata-Stromes in den westlichen Provinzen Brasiliens durchforschen wollte, ist, Nachrichten zufolge, welche dem Consul der argentinischen Republik in Tupiza aus Tarija zugegangen sind, in dem Zeitraume, da sie den Pilcomayo hinaufzogen, sammt und sonders von dem indianischen Stamme der Tobas niedergemacht worden. Die Expedition war von Rio de Janeiro, wo sie bei dem Kaiser von Brasilien die beste Aufnahme gefunden hatte, über Buenos-Ayres nach Norden gezogen; am 15. Jänner meldete sie, daß sie einige Kilometer von Salto die Ruinen einer alten Inka-Stadt entdeckt hätte; am 24. Jänner wurde sie in dem Dorfe Humahuaca von einem allzu eifrigen argentinischen Richter angehalten, setzte aber bald ihre Forschungsreise fort, um wenige Tage später ein so trauriges Ende zu finden.

Locales.

(„Narodni-Dom-Bazar.“) Die Laibacher Citalnica arrangiert bei der Unterhaltung zum Vortheile des „Narodni-Dom“-Baufondes in den Räumen der Citalnica-Restaurations am 2. Juli d. J. einen reichhaltigen „Bazar“ von gespendeten Effecten, weshalb die Freunde des Unternehmens höflichst eingeladen und gebeten werden, passende Gegenstände in den „Bazar“ zum Verkaufe zu übergeben. Die Bazareffecten übernimmt der Citalnica-Custos Cesarik. Für den Vereinsausschuss: Fr. Drenik, Friedr. Sos.

(Das Concert der spanischen Glockenspieler) beim Schweizerhause, das für gestern angefragt war und wegen ungünstiger Witterung unterbleiben mußte, soll heute (Donnerstag) nachmittags stattfinden. Beginn 3 Uhr.

(Fund.) Gestern früh wurde in der Lattenmannsallee ein goldener Uhrschlüssel mit einem gelben Stein gefunden. Der Eigenthümer wolle sich denselben beim Magistrat (Polizeidepartement) abholen.

(Musik in Tivoli.) Heute abends 6 Uhr spielt die Kapelle des k. k. 26. Infanterieregiments Großfürst Michael von Rußland bei Schloß Tivoli. Das Programm lautet: 1.) Marsch; 2.) Overtüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart; 3.) „Wo die Citronen blühen“, Walzer von Strauß; 4.) Aria, Miserere-Romance aus der Oper „Trovatore“ von Verdi; 5.) Operntranz-Potpourri von Leibold; 6.) „Telephon“, Polka française von Strauß.

(Fagelschäden.) Wie man uns aus Krainburg und aus Gurkfeld mittheilt, hat der Fagelschlag in vielen Orten dieser Bezirke die Feldfrüchte leider sehr stark beschädigt. So zerstörte der am 11. d. M. niedergegangene Hagelschlag dieselben in den Orten Dol und Dobrava, Sorenabas und Bischofslack, und jener schon am 31. v. M. niedergegangene die der Ortschaften Terfiche, Marendul, Gradice und Rassenfuß. Dieses Elementarereignis hat auch in den dortigen Weingärten argen Schaden angerichtet. Am 21. v. M. vernichtete ein Hagelwetter den Naturalertrag auf den Aedern und Weingärten der Einwohner der Steuergemeinden Strascha, St. Ruprecht und Birnit im Bezirke Rassenfuß vollständig.

(Brand einer Kirche.) Man theilt uns aus Tschernembl mit, daß in der Nacht vom 14ten auf den 15. d. M. die zum Orte Kloster gehörige, jedoch von demselben einige hundert Schritte entfernt stehende Filialkirche zur Mutter Gottes ein Raub der Flammen geworden, und bloß die nackten Mauern blieben stehen. Es verbrannte von der leider mit Schindeln gedeckten Kirche der Dachstuhl, ferner giengen zugrunde drei Thurmdecken, drei Altäre, eine Monstranze, die Kirchenorgel sowie überhaupt sämtliche Kircheneinrichtungsgegenstände. Der Gesamtschaden beziffert sich auf 15,000 Gulden. Unter den Bewohnern des Ortes Kloster besteht die Ansicht, daß dieser Brand durch die Unvorsichtigkeit einiger Arbeiter auf die Weise entstanden sei, daß dieselben hinter der Friedhofsmauer der abgebrannten Kirche ein Feuer unterhielten, um abzulochen. Die Arbeiter waren nämlich beschäftigt, eine neue Todtenkammer auf dem Friedhofe aufzuführen, jedoch läßt sich bis nun nichts Bestimmtes hierüber sagen, denn auch dieses ist bloß eine Vermuthung. Das Feuer kann auch im Dache der Sacristei entstanden sein, von wo die Flammen dann nach dem drei Meter höheren Kirchendache griffen, und es wurde gesehen, wie sich dasselbe bis in den Thurm fortpflanzte.

(Molkerei-Collectiv-Ausstellung in Triest.) Das am 15. d. M. abgeschlossene Anmeldeverzeichnis weist 142 Theilnehmer aus allen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern auf. Die Zahl der Ausstellungsobjecte beträgt 366, von denen 197 Nummern für die permanente und 169 für die temporäre Abtheilung bestimmt sind. Das Raumverordnen für jede Serie dieser Specialausstellung wurde mit 150 Quadratm. horizontaler Fläche ermittelt. Eine eigene Instruction wird den Ausstellern die näheren Modalitäten in Betreff der Verpackung und Versendung der Gegenstände bekanntgeben, sowie dieselben von den gewährten Fracht- und Zollbegünstigungen, dann Fahrpreismäßigungen verständigt.

(Buttersalz.) Ueber Anregung des Durchführungscomités für die österreichische Molkerei-Collectiv-Ausstellung in Triest wurde seitens des hohen k. k. Finanzministeriums die Verfügung getroffen, daß zum Salzen der Butter behufs deren Conservierung geeignetes Subsalz in Ebensee um den Tarifpreis von 9 fl. 80 kr. per Metercentner unverpact loco Salzmagazin nach Zulass des Vorrathes an jene Landwirte oder deren Agenten, welche es zum Buttersalzen sofort zu beziehen wünschen, abgegeben wird.

(Aus den Nachbarländern.) Aus Graz schreibt man: „Der hiesige Verein für naturgemäße Lebensweise (Vegetarianer) hat ein Speisezimmer eröffnet, in welchem nur nach den Grundsätzen des Vegetarismus zubereitete Speisen verabreicht werden. Dasselbe befindet sich vorläufig in der Wallhausgasse Nr. 2. An der Feier der Eröffnung desselben, welche am 17. Juni stattfand, nahmen etwa vierzig Personen theil, und bewies die sich in Ansprachen, Vor-

trägen und Toasten kundgebende animierte Stimmung der Gesellschaft, daß eine lebhaft und geistvolle Unterhaltung sich mit den Principien des Vegetarismus ganz wohl vereinbaren lasse.“

(Literatur.) Schmidt & Günthers „Leipziger Illustrierte Jagdzeitung“ 1882 Nr. 18, herausgegeben vom königlichen Oberförster Nischke, enthält folgende Artikel: Einiges vom monströsen Gehörn und Geweiß. Von Karl Brandt, mit 7 Holzchnitten. (Fortsetzung.) — Eine Jagd auf Guanacos. Jagdbild aus den Cordilleren, vom Oberförster L. Quensell. — Die II internationale Hunde-Ausstellung aller Rassen in Hannover. — Taubenhabichte in Berlin. Von Dr. Brehm. — Mancherlei. — Briefwechsel. — Inserate. — Illustration: Wie ich ihm, so ich dir. Ein Bild aus der Thierwelt. Von Jean Bungartz. — Die „Illustrierte Jagdzeitung“ von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährig M. 3.— Bei den Postanstalten vierteljährig M. 1.50.

* Alles in dieser Rubrik Angezeigt ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wippach, 22. Juni. Hochwürden Pfarrdechant Georg Grabrijan ist verschiednen. Samstag vormittags findet die Leichenseier statt.

Paris, 21. Juni. Morgen findet die erste Sitzung der Conferenz statt; die meritorischen Arbeiten beginnen am Samstag. Nach dem Gambettistischen Blatte „Salon de Paris“ wäre eine anglo-türkische Convention unterzeichnet worden, in welcher England eventuell zur Occupation des Suez-Kanals ermächtigt wird. Deutschland hätte diese Convention gebilligt.

Constantinopel, 21. Juni. Heute versendete die Pforte eine Circulardepeche an ihre Vertreter, in welcher sie die Conferenz unter Hinweis auf den glücklichen Verlauf der Mission Derwisch Paschas ablehnt.

Triest, 20. Juni. Se. k. und k. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht ist um 2 Uhr mit der Dampf-yacht „Phantasie“ aus Pola hier angelangt, vom Statthalter Baron Pretis, dem Präsidenten der Seebehörde Albert Ritter von Glanstätten und dem See-Bereichskommandanten Contre-Admiral von Bauer empfangen worden und im „Hotel de Ville“ abgestiegen. Um 5 Uhr nachmittags wohnte Se. k. und k. Hoheit auf dem großen Kasernplatze einer Parade der hiesigen Garnison bei. Nach dem Defilieren fand Exercitium und Feuertüchtigung in geschlossener Linie statt. Um 7 Uhr abends fuhr der Herr Erzherzog mit dem Statthalter und dem Präsidenten der Seebehörde auf dem Dampfer „Alert“ nach dem Ausstellungsplatze. Dortselbst wurde Se. k. und k. Hoheit von dem Präsidenten Reinelt, dem Vicepräsidenten Dimer, dem Bürgermeister Bazioni, dem Generalsecretär Bujatti, mehreren Mitgliedern der Ausstellungscommission und den Bauleitern empfangen, beehrte sie mit vielem Interesse die Ausstellungsgebäude, äußerte sich sehr befriedigt über die Schönheit der Anlage und fuhr hierauf zu Wagen nach der Stadt zurück. Nach 8 Uhr executierte der Veteranenverein vor dem Hotel einen musikalischen Zapfenstreich, dem eine große Menschenmenge beiwohnte.

Budapest, 21. Juni. Ueber die Tisza-Eszlärer-Affaire melden die gestern abends eingelaufenen Nachrichten einstimmig, daß die aus der Theiß gezogene Leiche nicht diejenige der Esther Solymossy sei, die Kleider sind jedoch die ihrigen. Ueber die Details veröffentlicht „Budapesti Hirlap“ folgende Nachrichten: Die amtliche Feststellung der Identität der Leiche ist insofern schwierig, nachdem dieselbe bereits in einem Stadium der Verwesung begriffen ist, welches jedes gerichtliche acceptable Erkennungszeichen ausschließt. Infolge dessen wurde auf Antrag des am Schauplatze eingetroffenen Oberstaatsanwalts-Substituten Szekely die Ueberführung der Leiche nach Tisza-Eszlar angeordnet, um dort im Gemeindehause öffentlich ausgestellt zu werden. Der Leichnam wurde bereits gestern morgens dahin abgeführt. Die Identitäts-Feststellung erschwerte bisher auch der Umstand, daß die Mutter der Esther sich fortwährend widerspricht. Der Flecken am Rücken, auf den hin sie ihre Tochter zu erkennen glaubte, stellte sich als ein Verwesungsflecken heraus.

In Nyireghaza langen fortwährend Fremde, größtentheils israelitischer Confession, in großer Zahl an. Der Vicegespan traf daher Maßregeln zur Verhinderung von Ansammlungen, welche bei dem erregten Zustande leicht gefährlich werden könnten, und ließ die Fremden im Interesse der öffentlichen Ruhe ersuchen, abzureisen. Zur amtlichen Secirung wird der Minister des Innern den Universitätsprofessor Scheuthauer und ein Mitglied des Landes-Sanitätsrathes entsenden. Die Comitatsbehörde verständigte die Regierung, daß trotz der unbeschreiblichen Erregung, in welche alle Schichten des Volkes durch die letzten Ereignisse versetzt sind, die Ruhe nicht gestört wurde. Die Meldung des „Bester Lloyd“ über vorgekommene Verjagung der Juden ist daher unrichtig.

Nach einem späteren Telegramme des „Budapesti Hirlap“ ist die aus der Theiß gezogene Leiche nicht diejenige der Esther Solymossy. Nach gründlicher Untersuchung des Leichnams wurde constatirt, daß die Ursache des Todes Lungenschwindsucht war, daß die Leiche aus einem Spital der Umgebung entnommen und in die Theiß geworfen wurde, daß das Haar von dem Kopfe abrasirt wurde, daß es die Leiche eines Freudenmädchens ist und daß die bei derselben vorgefundenen Kleider und das an den Arm gebundene kleine Tuch auch der Esther Solymossy gehört haben. Dies beweist, daß der Mörder, um das Gerücht zu hintergehen, die Leiche aus einem Spital entwendete und dann mit den Kleidern der Solymossy versah. Die Untersuchung wird energisch fortgesetzt.

Paris, 21. Juni. Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Meldung aus London: Nachdem die Conferenzeinladung von allen Mächten angenommen wurde, wird die Conferenz morgen, den 22. d., in Constantinopel zusammentreten. Die Botschafter als Vertreter der respectiven Mächte werden morgen ihre Vollmachten austauschen.

London, 21. Juni. „Daily News“ melden: Admiral Seymour erhielt gestern die Instruction, mit der Landung von Matrosen und Marinetruppen nicht zu zögern, falls ein solcher Schritt für die Sicherheit des Lebens und Eigenthums in Alexandria notwendig erscheint.

Sophia, 20. Juni. Aus Widbin wird telegraphirt: Fürst Alexander, von seiner Reise zurückkehrend, wurde hier mit Kundgebungen der Freude und Begeisterung empfangen. Die Notabilitäten der Stadt holten die fürstliche Yacht mit zwei besflaggten Schiffen ein. Die ländliche Bevölkerung des Districtes war in die Stadt geströmt, um den Fürsten gleichfalls zu begrüßen. In Lom-Balanka und Berkovac wurde, telegraphischen Meldungen zufolge, dem Fürsten ein ebenso herzlicher und begeisterter Empfang bereitet.

Alexandrien, 20. Juni. Das neue Ministerium ist in folgender Weise zusammengesetzt: Ragheb, Präsidium und auswärtige Angelegenheiten; Ahmed Raschid Pascha, Inneres; Arabi Pascha, Krieg; Ali Ibrahim Pascha, Justiz; Mahmud Falaki, öffentliche Arbeiten; Suleiman Pascha Abaza, Unterricht; Hassan Pascha Cheri, Minister der Bausak.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 21. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh, 22 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (17 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, Item, Unit, Price. Lists prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angewandte Fremde.

Am 20. Juni.

- List of arrivals including Hotel Stadt Wien, Hotel Elephant, Kaiser von Oesterreich, Sternwarte, Baierischer Hof, Mohren, etc.

Verstorbene.

Den 20. Juni. Ursula Schmid, Mattakenmacherin, 71 J., Rathhausplatz Nr. 3, Brustdrüsentrebs.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological observation table with columns for time, temperature, wind, etc. Includes data for June 21st.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.